

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung. Nr. 109.

Freitag, den 16. December 1814.

Das größte vierfüßige Thier auf dem Erdboden. *)

Seit geraumer Zeit hatte sich die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf jene fossilischen Ueberreste von Thieren einer unbekanntten Gattung hingelenkt, die zu wiederholtenmalen und an verschiedenen Orten, hauptsächlich aber in Nordamerika und in Sibirien waren aufgefunden worden. Die erste Entdeckung dieser Art, von der man authentische Nachricht hat, fand im Jahr 1705 zu New York statt. Da man nachher an mehreren Orten ähnliche Knochen aus der Erde ausgrub, so glaubte man anfänglich, sie stammten von Riesen, Elephanten oder Hippopotamen her; in Rußland aber und in Amerika bezeichnete man sie mit dem Namen von Mammuths-Knochen oder Gebeinen. Allerdings hielt es sehr schwer, zu bestimmen, was für einer Klasse von Thieren jene verstümmelten, einzeln und unzusammenhängenden Zähne und Knochen mochten angehört haben; allein zu Ende des verflossenen Jahrhunderts ist man endlich in den Besitz zweyer vollständiger Gerippe gelangt. Das eine desselben wird in dem Museum zu Philadelphia aufbewahrt, und das andere hat der Verfasser dieser Notiz im Jahre 1803 zu London gesehen, wo der Eigenthümer desselben, Herr Rembrandt Peale, es dem Publikum ums Geld sehen ließ, und das bey sich äußerte, daß er es in allen Hauptstädten von Europa herum zu führen gedenke.

*) Aus französischen Blättern.

Dieses kolossalische Gerippe war im Jahre 1799 zu New-York gefunden worden. Anfänglich fehlten mehrere Theile daran; daher man die Nachgrabungen an eben derselben Stelle fortsetzte, und endlich im Jahre 1801 so glücklich war, das Thier zu kompletiren. Bey eben diesen Nachsuchungen wurden auch diejenigen Gebeine herausgegraben, aus denen das zu Philadelphia aufbewahrete Gerippe zusammengesetzt ist. Dieses Thier gehört ganz bestimmt zu den fleischfressenden und seiner ungeheuren Masse nach zu urtheilen, kann man sagen, daß, so wie sich der Elephant an der Spitze der fruchtfressenden Thiere befindet, der Mammuth auf der Stufenleiter der Fleischfressenden oben an steht. Gleich dem Elephanten hat auch der Mammuth zwey ungeheure Fangzähne, zwar von anderer Zusammensetzung und schneckenförmig gewunden. Man hat geglaubt, sie in gleicher Richtung, wie die Elephantenzähne, nämlich die Spitze aufwärts gerichtet, stellen zu müssen, viele Leute aber meinen, sie sollten gerade umgekehrt stehen. Die Form der Zähne und Kinnbacken hat es außer Zweifel, daß das Thier zu den fleischfressenden gehört haben muß. Mit demjenigen Thiere, dessen Skelet im königlichen Kabinet der Naturgeschichte zu Madrid aufbewahrt wird, hat es durchaus keine Aehnlichkeit. Seine Füße gleichen einigermaßen denjenigen des Nashorns. Es hat 18 Rippenpaare, die geschweift und nicht platt sind, wie die des Elephanten.

Von den Indianern in Nordamerika wird eine sehr alte Tradition aufbewahrt, welche das Daseyn und die Ausrottung jener Thiergattung hinlänglich darthut, und, um ihrer Sonderbarkeit willen, hier angeführt zu werden verdient. Sie lautet also:

„Schon sind 10,000 Monden verfloßen, seitdem dieser westliche Theil des Erdbodens ganz und gar mit dics

ten Wäldern bedeckt war. Lange Zeit vorher warfen sich bloße Menschengestalten, welche den Blitz und Donner resgerten, auf die Flügel des Windes, um diesen Garten der Natur zu zerstören. In dieser Epoche, wo Banden von wilden Thieren und Menschen, eben so frey wie sie, die einzigen Herren des Landes waren, gab es eine Art von Thieren, groß, wie ein schrecklicher Abgrund, grausam, wie blutige Panterthiere, leicht, wie der Adler, der aus der Luft hernieder stürzt, und Schrecken verbreitend, wie der Engel der Nacht. Die Eichen krachten unter ihren Tritten, und der See ward kleiner, wenn sie ihren Durst in demselben gelöscht hatten. Umsonst schleuderte man starke Wurfspeise gegen sie; auch der spitzige Pfeil blieb ohne Wirkung. Die Wälder waren durch diese Thiere verwüthet und in Trümmer verwandelt. Von allen Seiten her hörte man das Stöhnen ausathmender Thiere und ganze von Menschen bewohnte Gegenden waren augenblicklich verödet. Und als das Jammergeschrey, das durch diese Verwüthung erweckt ward, auf alle Seiten hin, bis nach der Gegend des Friedens im Westen zu erschallen anfang, da trat der gute Geist ins Mittel, um die Unglücklichen zu retten. Ein schlängelnder Blitz funkelte am Himmel, und ein heftiger Donnerschlag erschütterte den Erdball. Aber das Feuer vom Himmel ward einzig gegen die grausamen Verwüthler gerichtet, und die Echos der Berge wiederhallten von dem Gebrülle des Todes. Sie wurden alle getödtet mit Ausnahme eines einzigen von männlicher Art, des grimmigsten vom ganzen Geschlechte, gegen welches der Himmel seine Strahlen umsonst herabschleuderte. Das Thier erklimmte die blaueste der Bergspitzen, auf welcher die Quelle Monangabéa entspringt, und trogte dem Rächer mit furchtbarem Brüllen. Jetzt verschmeterte ein glühender Blitzstrahl eine der höchsten Eichen, und schleu-

berte die Baumsplitter gegen das grimmige Ungeheuer, die aber nur leicht an dessen Haut anstreiften. Endlich verrückte die Wuth ihm den Kopf; es machte einen gewaltigen Sprung über die Bogen im Westen; und herrscht nun, trotz dem Willen der Allmacht, als ein unumschränkter Monarch in der Wüste.“

Allem vermuthen nach hat es ehemals in Amerika, vielleicht zur gleichen Zeit, vier Thiergattungen von ungeheurer Größe und ganz verschiedener Natur gegeben, oder sogar entgegengesetzter. 1) Den Mammuth, der zu den fleischfressenden Thieren gehört. 2) Ein fruchtfressendes, von dem Elephanten ganz verschiedenes, und diesem an Größe überlegenes Thier. 3) Eine große indianische Stierart. 4) Noch ein anderes friedliches Thier, wovon ein prächtiges, in Südamerika entdecktes Gerippe in dem königlichen Kabinette zu Madrid zu sehen ist. Einige Ueberreste von einem solchen Thiere sind auch in Virginien gefunden worden.

Obgleich es vielleicht möglich wäre, daß sich in den noch von keinem Menschen untersuchten oder durchwanderten Gegenden, im Innern von Afrika, gegen die Pole hin, oder auch in der Tiefe des Oceans noch etwa Thiere von diesen Gattungen vorfinden, so ist es doch aus mancherley Gründen weit wahrscheinlicher, jene Gattungen schon verloren gegangen. Die russische Benennung Mammuth, ist wahrscheinlich eine verdorbene Aussprache von Memoth; dieß aber kommt von dem arabischen Mehemot her, welches eben so viel bedeutet, als Behemot in der heiligen Schrift, und demnach scheint dieß eine allgemeine Benennung für alle außerordentlich großen Thiere gewesen zu seyn.

Der Eigenthümer jenes Gerippes in London hat seine Beschreibung desselben auch die Dimensionen nach eng-

lischem Maße bezugelegt. Die vornehmsten sind folgende: Höhe auf der Schulter 11 Fuß; Höhe bis über die Hüften 9 Fuß; Länge von der Schnauze bis hinten an den Rücken 15 Fuß; Länge von der Spitze der Fangzähne, bis zum Ende des Schwanzes, der Krümme nach 31 Fuß; und in gerader Linie 20 Fuß; Durchmesser des Leibes 5 Fuß 8 Zoll; Länge der untern Kinnlade 2 Fuß 10 Zoll; Gewicht derselben 63 $\frac{1}{2}$ Pfund. Länge des Kopfes 3 Fuß 2 Zoll; Länge der ersten Rippe 2 Fuß; Länge der Fangzähne 10 Fuß 7 Zoll; Peripherie eines Zahns 1 Fuß 5 $\frac{1}{2}$ Zoll. Gewicht eines Zahns 4 Pfund 10 Unzen; Totalgewicht des Gerippes über 1000 Pfund.

Das Karoussel in Wien.

Das schönste unter allen Festen zu Wien hatte am 23. Nov. statt, das große Karoussel. Nirgends kann so etwas gegeben werden, als wie in Wien. Denn weder der Reichthum in Schmuck, noch das Lokale wird sich irgendwo eben so finden. Die Reitschule, ein Gebäude in der Umgebung der Burg gegen die Stadt, ist innen 74 Schritte lang; eine doppelte Gallerie von weißen Säulen getragen, zieht sich um das Ganze, auf deren erstern sich auf der einen Seite der Hof, auf der andern die Zuschauer befanden. Die Mische des Hofes war mit rothem Sammt und vielen Dressen, Quasten, Laub von Gold, dekorirt. An jeder Gallerie brannten wohl 500 Kerzen, und in der Mitte des Gebäudes hingen 24 Lustres, jeder mit 25 Kerzen herab, welches eine Summe von 1600 Lichtern gibt. An den vielleicht 40 Säulen waren rotte, blaue, gelbe oc. Fahnen, Trophäen, Kürasse, Helme, Ritterkostüme aufgehängt, Harnische von Rittern aufgestellt, zwischen diesen befand sich die Masse der Zuschauer in den elegantesten Maskenkleidungen, Uniformen aller Art und

Farben. In dem Augenblick, wo man in diese Masse von Beleuchtung blendender Weiße, und der buntesten Farbenmischung eintrat, wurde man unwillkürlich von dem Imposanten des Schauspiels ergriffen, und blieb sprachlos stehen. Man blicke hinab auf die Bahn oder erhebe sein Auge, nichts als Pracht. Unten 24 Ritter aus den edelsten Häusern Oesterreichs, schöne Männer, im elegantesten Kostüm der Chevalerie früherer Zeiten, auf Pferden, die in den kühnsten Springen oder im Takt der Musik stolz ihre Reiter dem Ziele entgegen tragen, Pferde, dergleichen Schönheit und Bekleidung man nur hier in diesem Grade vereint sah; die alten Schwerter, die vergoldeten Lanzen, dieß alles versetzte in graue, aber doch schöne Zeiten zurück. Immer nur 4 ritten heran, theilten sich dann, fielen ab, und stürzten dem Ziele, einen Türkenkopf, einen Mohrenkopf herab zu hauen, vom Boden aufzustehen, einen Ring herab zu stehen, entgegen. Sämmtliche Ritter machten ihre Sache vortrefflich, und schloßen mit einer Quadrille zu Pferde. Sie waren 3 Grafen Wonna, zwei Fürsten und Grafen Eszterházy, zwei Grafen Zichy, zwei Grafen Wrbna, ein Graf Batthyány, ein Graf Pálffy, Trautmannsdorf, Hammerstein, Wolfenstein, Lichtenstein, Schönfeld, Gatterburg, Mengen, Schlick, Pfeil, Windischgraz, Wroclaw, Rindsmaul. Nach dem Karoussel führten die Ritter ihre Damen *) hinüber in den kleinen Redoutensaal, wo sie saßen. Diesen Aufzug, diese Tafel zu sehen, war ein einziger Genuß. Auch die Damen nämlich waren in altdeutschem Kostüm höchster Pracht; 4 in rothem Sammt mit Gold und Edelstein, 4 in schwarzem, in gelbem cc. Jede dieser Damen hatte königl. Schmuck; Diademe, Schnallen, Hüte, Haarschleifen, die in die Millionen liefen. Mit diesem unermesslichen Reichthum

*) Siehe ihre Namen in der Zeitung No. 95.

von Kronen, Edelsteinen u. paarten sich häufig eine himmlische Schönheit, wie bey den Fürstinnen Sichtenstein, Grafin Bibna, Fuhs, und so vielen anderen. Hier zu stehen in dieser Fluth von Lichtern, und nicht sich in eine Fernwelt versetzt zu halten, war schwer. Die Säle füllten sich jetzt mit Masken, Kredenzen öffneten sich, die Orchester stäteten die lieblichsten Harmonien und Tänze, Tausende der schönsten Gestalten, Trachten, Physiognomien warteten vorüber; an den Tribunen, in den Nebenzimmern waren ganze Reihen von Bedienten bemüht, jeden Wink zu erfüllen, und man hatte die Wahl, Vanille, Geformtes, Chokolade-Geformtes, Kaffee-Geformtes, Punch, Limonade, Mandelmilch, Thee, Kaffee sich darbieten zu lassen. Alle diese Erfrischungen standen in unüberschbaren Batterien da, und wurden nicht nur, wie sich von selbst versteht, unentgeltlich, sondern noch mit der größten Höflichkeit gegeben. Die eigenen Masken, die man trug, erhöhten noch die Täuschung, und der Gedanke drängte sich unwiderstehlich auf: das ist nicht mehr die Erde, das ist der Himmel in allen seinen Farben, in allen seinen Dichtungen.

Marie Josephe Dalb.

Vor einiger Zeit starb in dem Dorfe Disouguin bey Aire, in der ehemaligen Grafschaft Artois, ein Mädchen, Marie Josephe Dalb, als Opfer einer un-menschlichen Härte, nach einem mehr als 22jährigen Leiden. Sie war Dienstmagd bey einem Pächter, liebte den Sohn ihres Herrn mit aller Stärke eines jungen Herzens, und wurde eben so von ihm wieder geliebt. Der Vater will in keine Verbindung willigen, weil Marie arm ist. Einst zur Erntezeit sagte er im Schwerg, aber ernst sich stellend, zu ihr: „Marie, wenn du binnen jeß

und drey Tagen dieses Stück Feld abmähet, ohne daß dir Jemand dabey hilft, so sollst du meinen Sohn haben.“ Das liebende Geschöpf, diesem Worte vertrauend, beginnt das Werk; die Liebe gibt ihr ungewöhnliche Stärke; sie arbeitet Tag und Nacht, und als sie es vollendet hatte, und den verheißenen Lohn forderte, wies der Vater sie schändlich mit den Worten ab: „Ha, Nörchen, es war nur Spaß!“ Das hatte die Arme nicht erwartet. Beträuschte Hoffnung und die übermenschliche Anstrengung in den letzten Tagen und Nächten versetzten sie in einen bewußtlosen Zustand, aus dem sie auch nicht mehr erwachte; ihr Körper hatte alle Spannkraft verloren. Seit 10 Jahren war sie ohne Bewußtseyn, ohne Gefühl und gänzlich bewegungslos; sie hatte aber während dieser Zeit nichts als Wasser mit etwas Honig vermischt genossen. Seit 2 Jahren hatte sie sich nicht selbst von der Stelle bewegt und kein Lebenszeichen von sich gegeben, als ein fast unmerkbares Athembolen, und daß sie das dargereichte Honigwasser hinunter schluckte.

M i s z e l l e n.

Miß Nicholas ritt unlängst am Ufer des Rhymay (in Wallid.) Plötzlich wurde ihr Pferd scheu und ging mit ihr durch. Nach einigen Sekunden stand das Pferd an einem Abgrunde, 200 Fuß tief; in diesem schrecklichen Augenblicke ergriff die Jungfrau einen Baumzweig und schlang sich glücklich vom Pferde, das in den Fluß hinab fiel, und unbeschädigt an das andere Ufer schwamm.

Der französische Gesandte in Amerika, Herr Serrurier, hat nicht, wie gemeldet worden ist, die Wittwe des Hieronymus Bonaparte, geborne Paterson, sondern die Dem. Pagrot Desnoutieres, eine geborne Französin aus St. Domingo geheurathet.
